

Werk

Titel: Miscellen

Ort: Berlin

Jahr: 1855

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365622_1855_0004|log60

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Hemter, die wohnlichen soliden Häuser, die großen Stallungen und Scheunen, die kräftige und verständige Bevölkerung. Die Deutschen haben hier ihre eigene geographische Nomenclatur, sie nennen z. B. den Fluß Lehigh „die Lecha“; die verschiedenen Gaps (Pässe) der Blue Mountains nennen sie „Rafts“, z. B. Lehigh-Water-Gap ist bei ihnen Lecha-Wasser-Raft. So die Delaware-Wasser-Raft, die Wind-Raft, die Fuchs-Raft u. s. w. Raft, nicht nach dem englischen Gap gebildet, heißt ursprünglich ein mit dem Beil in den Baum gemachter Schnitt (von kappen). Lecha, der ältere Name des Flusses, wurde erst von den Engländern in Lehigh verwandelt, denn deutsche Ansiedler waren hier die ersten und empfingen manchen Namen unmittelbar aus dem Munde der Indianer.

In dem lieblichen Bethlehem blieb ich mehrere Tage, lernte manche vorzügliche Menschen kennen und besuchte auch einige Gipfel der Blue Ridge (verschieden von den Blue Mountains). Wie überall in Amerika, so sucht man auch hier die alten indianischen Namen wieder hervor und nennt z. B. die Blue Mountains häufiger „Kitatinai-Mountains“ oder kurzweg „Kitatinai“. Wenigstens thun dies die gebildeten Geographen des Landes in ihren Karten und Werken. Durch eine äußerst angenehme und interessante Gegend kam ich dann vor wenig Tagen hierher nach New-York zurück. . . .

Hier habe ich die geographische Gesellschaft besucht, bei der ein deutscher Landsmann, Herr Schroeter (ein Enkel des bekannten Astronomen Schroeter in Lilienthal bei Bremen), Secretair ist. Die Gesellschaft besteht seit 3 Jahren; Bancroft, Maurh, Silliman sind Mitglieder und geben ein Bulletin heraus. Herr Schroeter arbeitet dort jetzt an einer großen Karte der Vereinigten Staaten, die beinahe fertig ist und sehr viel Neues enthält. Hier flossen, bemerkte Herr Schroeter, eine Menge geographischer und historischer Quellen, die in Deutschland wenig bekannt und benutzt zu sein scheinen, zusammen.

M i s c e l l e n.

Die Verwendung der Zwergpalme in Algerien.

Es ist bekannt, daß in Algerien die überall in größter Ueppigkeit wuchernde Zwergpalme (*Chamaerops humilis*) den Ackerbauer oft fast zur Verzeihrung bringt, indem ihre Ausrottung wegen der tief gehenden, zähen Wurzeln im höchsten Grade kostbar und beschwerlich ist, ja man erachtete bisher die Palme bis zu dem Grade für nutzlos, daß die Regierung den Colonisten Soldaten behufs Ausrottung der Pflanze gern zur Hilfe gab und sogar starke Prämien, wenn dieser Zweck erreicht wurde, erteilte. Es ist deshalb für die französischen Besitzungen in Nord-Afrika von höchster Wichtigkeit,

daß man endlich mannigfache und nützliche Anwendungen von der Zwergpalme zu machen gelernt hat. Hierauf leitete zunächst die Erfahrung über den Gebrauch der Faser bei den Eingeborenen; einige arabische Stämme bedienten sich nämlich früher schon der Faser aus dem Stengel der Blätter, um ihre Zeltleiwand daraus anzufertigen¹⁾, indem sie dieselben mit Kameelhaaren mengten. Andere Stämme flochten aus den Blättern Körbe, und endlich bedienten sich Alle der groben, aus der ganzen geflochtenen Pflanze gemachten Stricke. So lag die Idee nahe, die Zwergpalme zur Papierfabrication zu benutzen, und wirklich krönte ein vollständiger Erfolg die Versuche. Da man aber in Afrika viele Millionen von Centnern der grünen Blätter der Pflanze sammeln kann, und der Centner auf nicht höher, als 2 Francs zu stehen kommt, die gewöhnlichen Lumpen zur Papierfabrication in Frankreich immer theurer werden, so daß man den Centner schon mit 20—50 Francs bezahlt, wovon noch 20 bis 30 Proc. Abfall zu rechnen ist, so wird die Industrie aus der Zwergpalme künftig unzweifelhaft einen sehr nützlichen Gewinn ziehen. Demnächst dient die sehr feste und zugleich sehr elastische Palmfaser bereits in ausgedehntem Maße zu Tapezierarbeiten, weshalb man ihr neuerlichst wegen ihrer Ähnlichkeit mit Thierhaaren den Namen des vegetabilischen oder afrikanischen Haars gegeben hat, ja die Benutzung derselben in den französischen Häfen zur Darstellung von Seilen für die Marine ist sogar in solchem Maße steigend, daß man hier bald das aus Spanien seewärts bezogene und in den Häfen des Mittelmeeres, besonders aber in Italien, seit den frühesten Zeiten zur Anfertigung von Tauen (Strabo Ed. II. Cas. 160) von der Marine viel gebrauchte Gëpartograß (*Macrochloa* oder *Stipa tenacissima*) zu entbehren und Frankreich in der Hinsicht von Spanien unabhängig zu machen Hoffnung hat. Aber das ist noch nicht Alles, da man neuerlichst erst entdeckte, daß die vom Pflanzenleim befreite Palmenfaser auch der größten Theilbarkeit fähig ist, und daß dieselbe, ungeachtet ihrer geringen, nur 25—40 Centimeter betragenden Länge eine nützliche Verwendung in der Weberei finden und den Flachs ersetzen kann. Auf diese Weise vermögen also Papierfabrikanten, Seiler, Tapezierer und Weber die Zwergpalme, die einst mit Recht für eine Geißel Nord-Afrika's gehalten wurde, gleichmäßig nützlich zu verwenden, und schon jetzt beginnt die Pflanze den Colonien zu einer einträglichen Quelle von Producten zu werden, für die sie stets einen sicheren und vortheilhaften Abzug finden. (*Journal de l'instruction publique*. 1854. S. 279.)

Gumprecht.

¹⁾ Schon Strabo (Ed. II. Cas. 175) erwähnt, daß man aus einem basttreibenden Dornbaum bei Karthago in Spanien die schönsten Zeuge webe; Prof. G. Meyer in Königsberg vermuthet wohl mit Grund, daß der griechische Autor darunter die Zwergpalme verstanden habe (*Botanische Erläuterungen zu Strabon's Geographie*. Königsberg 1852. S. 13).

Die Karawanenstraße vom Nil zum arabischen Meerbusen (von Keneh nach Rosseir) in Ober=Aegypten.

Aufgenommen und beschrieben von E d u a r d G o t t b e r g,
Ingenieur in Diensten des Pascha von Aegypten 1).

Hierzu eine Karte (Tafel II.).

V o r b e m e r k u n g.

Die Verbindung zwischen den beiden großen natürlichen Handelsstraßen Aegyptens, dem Nil und dem arabischen Meerbusen, ist außer den mannigfachen, in unsern Tagen wieder erneuten Versuchen eines Canal=Durchstichs durch den Isthmus, von ältester Zeit her wesentlich auf zwei, für den Handelsverkehr allein practicable Landwege beschränkt geblieben: den allbekannten nördlichen zwischen dem Delta und der Nordspitze des Meerbusens (Cairo und Suës) längs dem nördlichen Fuße der arabischen Gebirgswüste, — und einen weniger frequenten im Süden, der das Gebirge an seiner schmalsten Stelle im Parallel der großen östlichen Ausbiegung des Nils quer durchschneidet, da wo tiefe Thaleinschnitte in wesentlich westöstlicher Richtung schon eine natürliche Straße vorgezeichnet haben. Dieser Naturform allein verdankt die dem östlichen Ausgange jener Thalwege vorliegende schlechte und unsichere Mhede des heutigen Rosseir (Dseir, französisch und englisch gewöhnlich Cossehr geschrieben) des „weißen Hafens“ (λευκὸς λιμὴν) der Alten, ihren Vorzug vor manchen besseren Hafenplätzen jener so wenig wirthlichen Küste und ihre Bedeutung für den Verkehr Ober=Aegyptens mit den südlicher gegenüberliegenden Küsten Arabiens. Namentlich wählt die große Masse der Pilger zu den heiligen Stätten von Hidschâz aus dem africanischen Westen am liebsten oft zu vielen Tausenden in große Karawanenzüge vereint diesen für sie kürzeren Weg über Rosseir, von wo aus sie die Ueberfahrt nach Muëllis oder gleich direct bis Dschidda, der Hafenstadt Mecca's, machen. Daß aber die Benutzung dieser Straße bis in die ältesten Zeiten ägyptischer Macht zurückreicht, beweisen noch heutigen Tages die in den Granitmauern der Thalschluchten eingehauenen Namenschilder von Königen der 18ten Dynastie (15 Jahrhundert v. Chr.).

Eine Straße von solcher Bedeutung durfte man eigentlich erwarten, in dem großen Atlas der französischen Expedition nicht ganz übergangen zu finden, zumal in der That ein vom General Desair abgeschicktes Streifcorps sie zurückgelegt und nach mehreren Gefechten mit den in die Bergwüste zurückgewichenen arabischen Reiterhaufen (am 26. und 27. Mai 1799) den Hafenort Rosseir vorübergehend besetzt hatte. Aber sei es nun daß die Noth=

1) Gültig mitgetheilt von Herrn A. v. Humboldt.

wendigkeit vor plötzlichen Ueberfällen auf der Hut zu sein jede andre Rücksicht überwog und an eine militärische Recognoscirung des Weges nicht denken ließ, sei es daß den jenes Streifcorps führenden Officieren die Fähigkeit zu einer solchen Arbeit abging — die als Frucht des Streifzugs auf Bl. 5, 6, 7, 8 der großen französischen Karte eingetragene und daraus in alle seither erschienenen Karten von Aegypten übergegangene Route zeigt, bis auf die paar beige-schriebenen Namen, auch nicht die entfernteste Ähnlichkeit mit den wirklichen Lagen der Orte und Formen des Bodens und ist als gänzlich unbrauchbar zu verwerfen. Zu dieser Einsicht war der Unterzeichnete bereits gelangt, nachdem er die ebenso ausführlichen, als genauen topographischen Notizen, welche Hr. Professor Lepsius im Jahre 1845 von zweimaliger Bereisung dieser Strecke (im Niltal sowohl nördlich an Keneh, als südlich an Kufor anknüpfend) zurückgebracht hat, zur Construction einer ausführlichen Routenkarte — die demnächst in dem großen Denkmälerwerke des Hrn. Lepsius erscheinen wird — benutzt und daraus eine schon ziemlich correcte Zeichnung dieses Terrains gewonnen hatte, welche jetzt durch die vortreffliche Arbeit des Hrn. Gottberg in ihren allgemeinen Zügen die vollste Bestätigung, überdies aber in den Details noch eine ungemein reiche Vervollständigung erhält. Die nähere Veranlassung zu dieser Arbeit gab, wie Hr. Gottberg in dem Vorbericht zu seiner Begebenbeschreibung an Hrn. A. v. Humboldt (d. d. Cairo, 11. April 1854) meldet, daß im Frühjahr 1850 in Aegypten allgemein verbreitete Gerücht von einer beabsichtigten Landung eines anglo-indischen Eroberungsheeres an der ägyptischen Küste und der in Folge dessen vom Pascha gefaßte Beschluß der Errichtung einer Linie optischer Telegraphen zwischen der Küste und dem nächsten Punkte des Nillaus. Mit dieser Arbeit beauftragt und von der Unbrauchbarkeit der französischen Karte als Grundlage beim ersten Eintritt in das bezeichnete Terrain überzeugt, mußte Hr. Gottberg nothwendig eine vollständige Triangulation längs den verschiedenen möglichen Verbindungslinien zwischen dem Nil und Kufor vornehmen — denn die große Handelsstraße wählt nicht die nächste, sondern die bequemste Linie — und damit einen ansehnlichen Raum der Gebirgsmassen zu beiden Seiten der Straße überspannen. Diese schon bei der ersten Bereisung zeitraubende und bei der Nothwendigkeit der Ersteigung aller eine weitere Aussicht gewährenden Felspitzen in der sengenden Junihize äußerst mühevollte Arbeit wurde in den folgenden Jahren durch drei wiederholte Bereisungen kontrollirt und vervollständigt, so daß der Autor jetzt für die Genauigkeit seiner Arbeit — etwa bis auf die nur nach entfernterer Ansicht beigefügten Randpartien — einstehen zu können versichert. Daß seiner Versicherung voller Glaube gebührt, hat die bis auf die kleinern Krümmungen des Weges hinab durchgängig sichtbare Uebereinstimmung mit der nach Prof. Lepsius Angaben construirten Wegelinie zur Genüge erwiesen; erhebliche Abweichungen zeigten sich nur bei einem Paar Nebenthälern (Wady Abdalla von der Mitte des

Weges aus gerade gegen Norden führend, und in der südwestlichen Wüste, in der Richtung von Refeta um die Südecke des Gebel Kurûn), die Hr. Lepsius selbst durchzogen, also genauer recognoscirt, Hr. Gottberg aber offenbar nur nach der Ansicht von benachbarten Höhenpunkten aus skizzirt hat. Gleichwohl ist in der Reduction der Gottberg'schen Zeichnung zum Stich auf einen Längenmaßstab von $\frac{2}{3}$ des Originals durchaus nichts geändert worden¹⁾, um eben von einer so werthvollen Originalarbeit, deren Bekanntmachung in der ursprünglichen Größe die Kostenrücksicht wohl nie zulassen wird, auch in der vorliegenden Verkleinerung, so weit der Maßstab und die im Ausdrück des Terrains immer etwas unvollkommene Lithographie es zuließ, ein authentisches Abbild zu geben. Aus demselben Grunde sind die Namen, welche der Autor in französischer Form eingetragen hatte, nur der deutschen Schreibart angepaßt, sonst nicht verändert worden, obwohl einzelne derselben sicher unrichtig sind und nach der von Hrn. Lepsius mitgetheilten arabischen Schreibart berichtigt werden könnten; für viele Namen aber, die ausschließlich in Hrn. G.'s Zeichnung erscheinen, war die correcte Schreibart ohnehin nicht festzustellen. Wir verweisen daher lieber diejenigen, welche sich auch für die Specialitäten einer fremden Nomenclatur interessieren, auf Vergleichung der betreffenden, jedenfalls noch im Laufe dieses Jahres erscheinenden Karte Nr. 4. im Lepsius'schen Denkmälerwerke. Wohl aber hielt ich es für unverfänglich, durch diejenigen Ortsnamen, welche durch Lepsius's Erforschung gesichert sind, aber in Gottberg's Zeichnung fehlen, die beiliegende reducirte Karte zu vervollständigen; doch sind dieselben, um jedem Autor sein Recht zu lassen, durch verstärkten Schriftsatz von den übrigen unterschieden worden. Ebenso wird es keiner Entschuldigung bedürfen, daß ich, mit Rücksicht auf bequemeres Format, wie auf übliche Anordnung der Karten, die Stellung des Blattes gegen das Original etwas verändert und nach dem astronomischen Norden orientirt und die dadurch entstehende leere Ecke im N W. ausgefüllt habe durch Zufügung der Strecke von Bir Umbar bis Keneh nach Linant und der großen französischen Karte, so daß nunmehr besser, als im Original die Anknüpfung der nach Westen hin auseinander gehenden Wüstenstraßen an die drei von S. nach N.

¹⁾ Die alleinige Ausnahme bildet das Küstenstückchen des arabischen Meerbusens, das ich nach der englischen Küstenaufnahme von Moresby und Carless berichtigt eingetragen habe, während der Autor, wahrscheinlich in Unkenntniß dieses Materials, die ganz falsche Küstenzeichnung der großen französischen Karte, deren Unrichtigkeit er doch im übrigen anerkennt, beibehalten hat. — Das Reductionsverhältniß von $\frac{2}{3}$ des Originals sollte den Maßstab unserer Copie = 1:250000 machen, da der Originalzeichnung statt des fehlenden Maßstabs die Angabe des Reductionsverhältnisses 1:100000 beigelegt war: es zeigte sich aber nachher daß diese Angabe nicht richtig, sondern der Maßstab des Originals höchstens = 1:114000 sein kann, da die beiden Endpunkte der Triangulation, Kuffér und Kust, jenes direct astronomisch, dieses durch seine Lage auf der von Desair und Linant vermessenen Linie zwischen den Beobachtungspunkten Keneh und Kuffér, völlig fixirt sind; aus dem Abstände derselben ist der von mir beigelegte Maßstab abgenommen. G. K.

folgenden Stationen des Niltbals: Kûs, Kûst und Keneh (Apollonopolis, Koptos und Kaenopolis der Alten) übersehen werden kann.

Nach diesen Vorbemerkungen lassen wir die Schilderung der Wüstenstraße selbst in Hrn. C. Ritter's Auszuge aus Hrn. Gottberg's französisch geschriebener Erläuterung folgen.

H. Kiepert.

Die Stadt Keneh liegt zwischen der arabischen Wüste und dem Culturlande an Nilarmen, welche jedoch nur zur Ueberschwemmungszeit, da das Flussbett $\frac{1}{2}$ Stunde von der Stadt entfernt liegt, die Mauern der Stadt bespülen, die an 6000 Gr. und als Hauptort der Provinz 2 Batterien zu ihrer Verteidigung hat: — das letzte am obern Laufe des Nils eine Garnison bildende Corps regulärer Truppen. Der Durchzug der Mecca-Pilger auf dem Hin- und Rückwege nach und von Arabien verleiht während dieser Jahresperiode der Stadt reges Leben und Wohlstand, da sie dann als Rastort zu der Erholung von den Reisebeschwerden auf längere Zeit zu dienen pflegt. Auch sehr große Kornvorräthe, welche Aegypten nach Arabien sendet, werden von hier, das ganze Jahr hindurch, durch lange Reihen der Kameelzüge dem rothen Meere zugeführt, und geben dem Gewerbebetrieb der Stadt einen eigenthümlichen Charakter.

Kommt man vom Norden her, so ist Keneh der erste Ort, wo man den wilden Tribus der Ababdeh begegnet, die durch ihre Sprache wie durch ihr ganzes Aeußere sich von den Araberstämmen unterscheiden. Ein sehr starkes, schwarzes, mit Butter gesalbtes Haar, auf dem Schädel emporgerichtet und zur Seite, wie auf dem Rücken in krausen Locken herab hängend, ein schwarzer dünner Bart, ein wildes, doch nicht eben unangenehmes Aeußere, die braune Haut des bis auf ein einfach umgeschlagenes weißes Zeug fast nackten Körpers, die Tracht: auf Sandalen einhergehend, mit dem Schild aus Hippopotamushaut, mit dem zweischneidigen langen Schwert an der Seite, der Lanze, der Keule, und zuweilen selbst mit einer Flinte bewaffnet, alles dieses zeichnet diese frei und kühn einhererschreitenden Gestalten vor allen andern aus. Oft begegnet man ihnen auf dieser Wegstrecke vom Nil zum Meer bei Rosseir, da sie auf ihr als Wächter bestellt sind, und grade um die Brunnen herum ihre Hütten bauen; denn als Verächter der Fellahs (Ackerbauer) und aller Beduinen haben sie sich die beschwerlichste und am wenigsten besuchte Karavanenroute zu ihrem einsamen Asyl in der großen Wüste ausersehen, um desto unabhängiger zu sein.

Die Vorbereitungen für die Kameeltreiber zu ihrer Wanderung durch die Wüste sind bald abgemacht; ein kleiner Schlauch mit Mehl, ein Schlauch mit Wasser, etwas Salz, ein gegerbtes Ziegenfell, ein Feuerstahl und eine Holzschaufel sind Alles, was sie brauchen, und lächerlich ist ihnen das Gepäck der Touristen, mit dem gewöhnlich ein paar Kameele belastet zu werden

pflegen. Die gewöhnlichen Reittameele gehören zwei Arten an, der arabischen und der von Senaar.

Der Weg aus der Stadt führt gegen Süd, verläßt bald die Palmmälder und die Ackerfluren des reichen Culturthales des Nil, und führt in zwei Stunden durch noch einzeln zerstreute ärmliche Dörfschen (wie el-Biadieh, Kasr Esma, Schech-el-Charab und Rôm Abu Amrân), dann zwischen enger zusammentretenden Hügeln, mit denen die wilde Gebirgsmauer auf dem Ostufer des Nilstroms sich erhebt. An einem Lager der Affassihais Araber vom großen Stamme der Ma-asîs vorüber, trifft man gewöhnlich bald auf eine Schaar Masgeier, die unter wildem Geschrei ein gefallnes Kameel verzehren und sich durch Flintenschüsse in ihrem Fraße nicht stören lassen, wenn auch einzelne neben ihnen fallen.

Nach den ersten zwei Stunden Weges erreicht man Bir Umber, wo Ibrahim Pascha ein Karawanseraï und eine schattige Pflanzung von Mimosen und Acacien, für die zahlreich durchziehenden Mecca-Pilger der Negervölker vom Senegal und Atlas bis zum Niger- und Nilstrom, hat anlegen lassen. Eine Viertelstunde weiter verläßt man das Culturland gänzlich und tritt in die volle Wüste ein, wo jedes Grün des Nilthales auf lange Zeit verschwindet. Vier Stunden lang steigt man immer niedrige Höhen auf und ab, bis nach Mam el Grâh. Hier fängt eine neue traurige Wüstenebene an, die im Nord von senkrechten Felsen, im Süd vom Thal Matule begrenzt wird, worin Wüstenpflanzen zwischen den heißen Felswänden wachsen, wo der zurückprallende leuchtende Sonnenstrahl das an dieses Licht ungewöhnte Auge leicht blendet. Bald trifft man mit der andern Route von Kust (Koptos) zusammen (daher der Ort el-Mofarek — „die Scheide“ heißt), und kommt zum (ersten) Telegraphen, der am Tell el Rheat errichtet ist. Mit 8 Stunden von Bir el-Umber erreicht man el-Lagita (Lefeta nach Lepsius), wo mehrere Brunnen mit etwas salzigem Wasser und einige Backsteinhütten für die Reisenden erbaut sind, aber viel zu klein und zu schmutzig, um viel besucht zu werden. Daneben liegt ein Lager der Ababdeh-Araber.

Da von hier auf 3—4 Tagemärsche kein Wasser gefunden wird, muß man hier die Kameele vollständig tränken, die ohnedieß auch im Vorgefühl des folgenden Wassermangels nicht weiter fortzubringen sein würden. Für die Beduinen fängt hier die wahre Wüste erst an; weshalb auch eine Art Markt gehalten wird, auf dem man sich mit einigen Lebensmitteln versehen kann, mit Hammeln, Hühnern, Tauben, Ziegenmilch, zuweilen auch mit Wassermelonen und andern Vorräthen, welche die Fellahs für die Pilgerdurchzüge herbeizuschaffen pflegen. Auch ein Barbier bietet den Mecca-Pilgern seine Dienste an. In Lagita trifft auch die Straße von Kûs und Lufkor mit der von Kenneh zusammen, und zwei andere gehen von da nach Kofeir aus; eine gerade ostwärts über Siffet-el-Kossafa, die einzige, welche die Karawanen verfolgen, und die andere südwärts, el-Siffeh genannt, die aber zu beschwer-

lich ist, um von andern Reisenden, als den Ababdeh, betreten zu werden. Auf der Mossafa-Straße hat man noch weithin ebenen Weg. Nach einer halben Stunde bleiben links die Hügel Um Salèt mit einem zweiten Telegraphen und einigen alten Resten von Mauerpfählen von 4 bis 5 Fuß Höhe und 2 Fuß Dicke, die sich von Stunde zu Stunde auf der ganzen Wegstrecke bis Koseir wiederfinden und nach der Meinung der Araber meist zu FeuerSignalen haben dienen sollen, was auch nicht unwahrscheinlich ist.

Jenseit Um Salèt ist die Ebene, auf welcher der Weg hinzieht, von niedrigen, ganz rötlich-schwarzen Felsbügeln eingeschlossen; im Nord steigt ein hoher Berg empor, und im Süd erheben sich die Hügel el-Meschrif, el-Bereh, Gurn=Abu Seraig und Mob=Uib; auf dem letzten ist ein Telegraph errichtet. Nach 4—5 Stunden Weges von Lagita erreicht man den Berg Gebel=el-Meauheth. Hier ändert sich die Landschaft; aus der Ebene, deren Boden und Hügel nur ein Conglomerat von Sand und Kies waren, tritt man hier in eine von Sandstein gebildete, zu beiden Seiten von niedern Plateaus begleitete Engschlucht ein mit einem Gießbach, an dessen Ufer eine Menge Colocynthen wächst und die Ruine einer alten Station — von den Arabern Okaleh genannt — liegt. Auf der Route von Koptos bis Koseir findet man 8 dieser Ruinen, die alle von gleicher Construction und von gleicher Form sind, alle aus Luftbackstein und aus derselben Zeit, wie die erwähnten FeuerSignale. Durch die Thür tritt man in einen Hofraum von 30 Fuß im Geviert, aus welchem Thüren in kleine Kammern von 9 Fuß Tiefe und Breite führen. In mehreren dieser Okaleh findet sich in der Mitte des Hofraums ein Brunnen, oder man trifft auf Cisternen.

Hier trafen wir die letzte Hyäne, die sich nicht weiter als da, wo es noch Wasser giebt, aufzuhalten pflegen; die Jagd nach dieser Bestie führte uns vom Wege ab in gräuliche Wildniß und Verirrung.

Von Gebel=el-Meauheth passiert man nach der ersten halben Stunde, Gebel Kofür=el-Benât, wo ein vierter Telegraph errichtet ist; dann tritt man wieder in Ebenen ein bis zu den Hügeln Matrak=el-Salam, auf welche Gebel=el-Schams und el-Kamar (d. i. Sonne- und Mond-Berg) folgen. Jenseit dieser mehr plateauartigen Flächen erhebt sich das Terrain am Gebel Naschrasch; durch eine enge Schlucht tritt man ein in die auf allen Seiten von hohen Bergen umringte Ebene Abu Kuah. Hier steht eine Okaleh, gleich den oben genannten. Die Berge links heißen Gebel Abu Kuah, weiterhin Gebel Gef und Egul, denen gegenüber ein alter, jetzt versandeter Brunnen liegt.

Hier wendet sich die Route im Knie gegen Nord und übersteigt den Berg Gurès=el-Mamlè, auf dem ein feuerrother Sandstein seltsame Gestalten bildet. Es ist der letzte Sandsteinberg auf der ganzen Route, und das jenseitige Felsenbette des Gießbaches Sél Tilla=el-Sidd bezeichnet einen andern geognostischen Gebirgsabschnitt. Alle bisherigen Berge waren dunkelgelb, mit schwarz-

lichen Flecken; von hier an wird die Thalschlucht viel enger, die höhern, sehr zerrissenen steilen Seitenberge haben eine mehr graugrüne Farbe und schiefri-
ges Gefüge. Der Gesang der Kameeltreiber tönt viel lauter von diesen mehr
glatten, ganz nackten Felswänden zurück, und ihre dunkeln, hoch emporsteigen-
den, dicht gedrängten Massen erfüllen beim ersten Eintritt in diese Labyrinth
die Brust mit Beklommenheit und seltsamer Bangigkeit.

Zur Linken, $\frac{1}{2}$ Stunde vom Wege, im Gebel-el-Memauab, sind die
Spuren einer alten von den Aegyptern bebauten Kupfergrube: das Erz ist
nicht gehaltreich, voll Antimon; in der Nähe fehlt alles Holz.

Eine halbe Stunde hinter Sêl-el-Sidd fällt das Bette des Gießbachs
Ghaschm-Mohab in das Thal, welchem die Straße folgt; $\frac{1}{4}$ Stunden weiter
erreicht man Bir-el-Hammamat. Hier liegt der Rest einer Okaleh, und ein
90 Fuß tiefer jetzt wasserloser Brunnen, zu dem früher Treppenstufen in
einer Spirale hinabführten, die aber nun zerbrochen sind. Die Araber er-
zählen: Mehemed Ali Pascha habe den Brunnen reinigen lassen, dann aber
die Arbeiter nicht dafür bezahlen wollen; diese hätten sich einen Zauberspruch
verschafft und ihn in den Brunnen geworfen, worauf die einst reichlich flie-
sende Quelle versiegt sei.

Eine Viertelstunde weiter steht auf dem behauenen Felsen eine Hierogly-
phen=Inschrift; es ist die Cartouche eines der Könige aus Ramses Dynastie
(der 18ten).

Eine halbe Viertelstunde weiter ist ein antiker Steinbruch von grünem
Zapfstein, in dem viele Basreliefs und Inschriften erscheinen, darunter vor-
züglich die Cartouche des Königs Amhrtäus aus der 28ten Dynastie.

Hinter diesem Steinbruche steigen die Berge noch viel höher auf; das
Bette eines Gießbachs Miffak-el-Bakra, vom Gebel Meesch¹⁾ kommend, ver-
eint sich hier mit der Karawanenstraße; durch das Thal des Bachs kann man
nach Gebel Duchan, Wadi Asgar und Wadi Arabat kommen; aber selbst
Beduinen nehmen nur selten einmal diese Straße.

Jenseit des Miffak-el-Bakra passiert man die Berge von Ghaschm-Al-
tala; jenseits pflegt man Gazellenheerden zu begegnen, die aber schwer zu er-
jagen sind. Dann erreicht man den Gebel-el-Boachir, d. i. den Löpferberg,
vielleicht so genannt, weil man in den hier gelegenen Nesten des einst von
den Arbeitern der nahen Granitsteinbrüche bewohnten Dorfs viele Topfscherben
findet. Der Weg spaltet sich hier in zwei Arme, die sich nach 6—7 Stun-
den wieder vereinen. — Der Weg zur Linken, welcher el-Mehadem heißt, führt
vorbei an dem Granitbruche, in dem zum Transport ganz fertig behauene
Granitblöcke bereit lagen. Dann trifft man den Gebel Magarat-Hamdan und

¹⁾ Auf der Karte Um Gsch geschrieben. Die hier erwähnte wenig begangene
Straße, welche wesentlich zusammenfällt mit der durch das folgende Thal Wadi Abdalla
(so die richtige Schreibart) führenden, ist dieselbe, welche Prof. Lepsius 1845 nach
Gebel Fattreh und Duchan einschlug.

steigt an dessen Ostseite wieder zur Hauptroute hinab, welche sich von Joachir südwärts durch hohe Berge windet, bis zu der Stelle, die el-Sidd (der Damm) genannt wird, weil sie fast ganz von Felsen versperrt ist. Hier ist ein Lager der Ababdeh und ein Brunnen mit eben trinkbarem Wasser, das nur zu sparsam für die Tränke der Kameele, kaum aber für die Pilger und Kameeltreiber den Durst zu stillen hinreicht.

Ein anderer Brunnen, auch verschüttet, Bir-el-Atahat, folgt $\frac{3}{4}$ Stunden weiter zur Seite der Straße — Wieder 1 Stunde weiter erreicht man im Gebel Mograch Abu Janani den Culminationspunkt der ganzen Gebirgspassage, der in einer Meereshöhe von etwa 1800 Fuß die Wasserscheide zwischen dem Nil und dem rothen Meere bildet. Darüber steigt links vom Wege die ungeheure rosenfarbene Gebirgsmasse des Gebel-el-Mehetif, des höchsten zur Seite der ganzen Route, gewiß zu 3000 Fuß Meereshöhe an. Der jenfeitige Hinabstieg ist zu steil für das Reiten und muß zu Fuß zurückgelegt werden. Die die Straße einschließenden mehrfach abgestuften Talkschiefer-Gebirge fallen schnell ab; ihre größte Erhebung in Süd heißt Gebel-el-Burg.

Bald kommt man über die Dkalet-el-Sarg zu den niedern Hügeln von Abu-Ziran, die in ihrer Form denen von Joachir gleichen. Diese sind, während sonst in der ganzen Strecke die verschiedenen Gebirgsarten nach horizontal-Gruppen gesondert neben einander erscheinen, eins der wenigen Beispiele über einander gelegter Gebirgsarten; Quarzzüge, welche alle Schiefergebirge durchdringen, sind hier häufig.

Die hohen Berge im Süden von Abu-Ziran heißen Abu-Humbus; im Nord erheben sich die Porphyrmassen des Gebel Maraba fast eben so hoch, aber noch steiler, als die des Mehetif.

Nach einstündigem Wege durch niedere Höhen tritt man in eine Thalebene, die vom Bette des Sel-el-Ganâm durchrissen, im Süden durch den hohen zuckerhutförmigen Berg Um Schagher begrenzt wird. Hier ist etwas Weide, und die Kameeltreiber können hier nicht vorüber ziehen, ohne ihre Thiere sich wenigstens ein Stündchen erholen zu lassen; meist bringen sie hier die Nacht zu. Hier trifft auch der südliche Weg von Lagita, den aber nur etwa Ababdeh zu nehmen pflegen, wieder mit der Hauptroute zusammen. $\frac{1}{2}$ Stunde jenseit Sel-el-Ganâm kommt man zur Dkaleh Mograch-el-Mhmer, dann zum Brunnen Midet-Soliman, der ziemlich tief im Hofe eines andern Dkaleh liegt. Sein sehr sparsames Wasser reicht nicht einmal für das nahe Lager der Ababdeh hin, und hat abführende Eigenschaften.

So wie man aus dem Berge von Midet-Soliman heraustritt, hat man vor sich die hohe und weiße Gebirgsmauer des Gebel-el-Beder, mit zackigem Rückgrat. Der Weg nähert sich ihr bei der Ruine Dkalet-el-Duñh und biegt dann um zum Bir-el-Ingliß. Schon von der Dkaleh beginnen die durstigen Kameele mit ihren Klagetönen und beschleunigen ihre Schritte, um das seit drei Tagemärschen entbehrt Wasser an diesem „Brunnen der Engländer“

zu schlürfen. Hier ist ein Ababdeh=Lager, wo die letzte Route von el=Lagita sich wieder mit der Hauptstraße vereinigt. Von da führt die vereinte Straße durch einen Engpaß der Kalksteinfette el=Weder. Weiterhin zweigt sich die Straße nach der verlassenen Ruine von Alt-Roseir gegen Nord ab, die Hauptstraße geht über Ambegi zu einem Lager der Ababdeh, unter dem Schutz eines sehr hoch emporsteigenden schwarzen Berges. In dem salzigen Wasser eines dortigen Gebirgsbaches wächst sehr viel von der Schilfsart, die man in Aegypten Much nennt. Große Ziegen- und Schaafherden und unzählige Schaaren von wilden Tauben und Rabenflügen beleben die bis dahin ganz todt gebliebenen Wüsteneien. Nach wenigen Schritten von da hört man schon das Rauschen der Meereswogen; man hat schnellen Schrittes den Gebel Meschacht-el-Hamir zu umreiten, und es zeigt sich die tiefe Bläue des rothen Meeres mit den schwankenden weißen Segeln auf den hin und her ziehenden Schiffen!

Da die Häuser der Stadt sehr niedrig und flach liegen, und man noch ziemlich hoch über denselben stehend den Blick auf das Meer hat, so scheint dieses weit höher über die Stadt sich zu erheben; ein zwar bekannter, aber immer wieder überraschender optischer Effect.

Von zahllosen Flügen der rothen Nebhühner umschwärmt, reitet man eiligst und ermüdet zum Hafen von Roseir. Ein altes verfallenes Fort mit Kanonen ohne Kanoniere ist ganz außer Stand, den Ort und seine 2000 Einwohner zu schützen, die einen aus allen Küstenländern des rothen und indischen Oceans zusammengekehrten Haufen bilden. Außer der arabischen Landessprache hört man die Sprachen Abyssinien's, des Hedschaz, Persien's und Indiens; denn aus diesen entferntesten Gegenden ist die Einwohnerschaft, die nur vom Korntransport nach Arabien und von den Mecca=Pilgern lebt, gemischt. Der Hafen, von Korallen- und Madreporenklippen umsäumt, ist schwierig zu erreichen, zumal für die dortigen elenden Schiffe, welche nur Küstenfahrt treiben und den Wogen und Stürmen des offenen indischen Oceans zu widerstehen nicht im Stande sind ¹⁾.

¹⁾ Ich habe auch im Texte die Schreibart der Namen nur so weit abgeändert, als sie ausschließlich der französischen Orthographie entspricht; also auch g der ägyptischen Aussprache, an die der Vf. gewöhnt war, entsprechend überall gelassen, statt der von den Ababdeh der Wüste befolgten arabischen Aussprache wie engl. j (dsch); z. B. gebel, burg wie in Aegypten gesprochen wird, gegenüber dem dschebel, burdsch der eigentlichen Araber. Ebenso ist der Artikel el nach der Orthographie des Vf. überall unverändert gelassen, auch vor folgenden Solarbuchstaben (d, t, s, z, n, r) denen das l bekanntlich in der Aussprache assimiliert wird. H. R.